

³⁴ Gerhard Hanke/Wilhelm Liebhart/Norbert Göttler/Hans-Günter Richardi: Geschichte des Marktes und der Stadt Dachau. Dachau 2000, S. 29–39.

³⁵ Wilhelm Störmer: Die Hausklöster der Wittelsbacher. In: Wittelsbach und Bayern I/1. Die Zeit der frühen Herzöge. München 1980, S. 139–150, hier S. 147. – Zu den fünf Grangien vgl. Klaus Wöllenberg: Grangie oder Bruderhof? In: Amperland 22 (1986) 239–243.

³⁶ So Bruno Fleischer: Das Verhältnis der geistlichen Stifte Oberbayern zur entstehenden Landeshoheit. Diss. phil. Berlin 1934, S. 100–116; Fried, Landgerichte, S. 107; Franz Machilek: Der Niederkirchenbesitz des Zisterzienserklosters Fürstenfeld. In: Amperland 6 (1970) 80–85, hier S. 80; Klaus Wöllenberg: Die Entwicklung der Eigenwirtschaft des Zisterzienserklosters Fürstenfeld zwischen 1263 und 1632 unter besonderer Berücksichtigung des Auftretens moderner Aspekte. Frankfurt a. M. 1984, S. 80–90.

³⁷ MB 9, S. 90–93.

³⁸ MB 9, S. 100.

³⁹ MB 9, 120f.

⁴⁰ MB 9, S. 151–153.

⁴¹ BayHStA, Kaiser Ludwig Selekt 845; Zitate nach MB 9, S. 179f.

⁴² Groß, Nachrichten, S. 241.

⁴³ BayHStA, GU Dachau 1170.

⁴⁴ BayHStA, KU Fürstenfeld 356.

⁴⁵ BayHStA, GU Dachau 1176.

⁴⁶ MB 9, S. 195f. – Zu Inhalt und Bedeutung vgl. Schlosser/Schwab, Landrecht, passim.

⁴⁷ BayHStA, KU Fürstenfeld 1425 X 25.

⁴⁸ BayHStA, KU Fürstenfeld 1429 VIII 29; MB 9, 260f.

⁴⁹ Fried, Mittelalter, S. 137. – Zur Entwicklung der Gerichtsbarkeit vgl. Maria R. Sagstetter: Hoch- und Niedergerichtsbarkeit im spätmittelalterlichen Herzogtum Bayern. München 2000, S. 171–176.

⁵⁰ Günter Eckardt: Herzog Sigmund und sein Namenspatron. In: Amperland 37 (2001) 487–503.

⁵¹ BayHStA, KU Fürstenfeld 1475 II 10; Zitate nach MB 9, S. 295f.

⁵² Vermutlich an St. Magdalena, als weiterer Jahrmarkt kam in der Neuzeit der St.-Thomas-Tag hinzu.

⁵³ Unklar: Heinz Lieberich: Die bayerischen Landstände 1313/40–1807. München 1990, S. 230.

⁵⁴ Pankraz Fried: Die Mitglieder des alten bayerischen Landtages aus dem Dachauer, Freisinger und Fürstenfeldbrucker Raum. In: Amperland 3 (1967) 8.

⁵⁵ Dazu zuletzt Reinhard Heydenreuter: Der Markt Bruck und sein Verhältnis zum Kloster Fürstenfeld. In: In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern. Band II: Aufsätze. Hrsg. von Angelika Ehrmann/Peter Pfister/Klaus Wöllenberg. München 1988, S. 319–334.

Schrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

Die Schlacht bei Alling und die Wittelsbacher Memorialkapelle Hoflach

Von Dr. Lothar Altmann

Einen Kilometer von Alling (im Landkreis Fürstenfeldbruck) entfernt und auf dem gleichen eiszeitlichen Altmoränenzug liegend wie die dortige Dorfkirche, grüßt nördlich der Bundesstraße München–Augsburg die spätgotische Kapelle von Hoflach mit ihrem (im Verhältnis zum Bau) wuchtigen Sattelturm weit in das Starzelbachtal bzw. in die sich östlich anschließende Münchner Schotterebene hinaus. Ihre Entstehung verdankt die Kirche dem Sieg und einem angeblichen Gelübde der Münchner Herzöge in der Schlacht bei Alling im Jahre 1422.¹

Wie es zur Schlacht bei Alling kam

Nachdem das Haus Wittelsbach mit dem Aufstieg Ludwigs des Bayern zum deutschen König und Kaiser einen vorläufigen Höhepunkt erreicht hatte, zerfielen nach dessen Tod Macht und Einfluss der Wittelsbacher im Reich schnell, nicht zuletzt wegen der Rivalitäten unter den Erben.

In der dritten großen Landesteilung 1392 (die 1402 erneuert wurde) behielt Friedrich (reg. 1375–1393) das Teilherzogtum Bayern-Landshut und damit den größten Teil Niederbayerns (ohne das Straubinger Ländchen). Sein Bruder Stephan III. (reg. 1375–1413), der wegen seiner Vorliebe für prächtige Kleidung der »Kneißl« hieß, bekam das Teilherzogtum Bayern-Ingolstadt, das aus mehreren nicht zusammenhängenden, da durch Losentscheid vergebenen Gebieten gebildet war und das nordwestliche Oberbayern sowie u. a. die schwäbischen Landstriche um Lauingen und Donauwörth, aber auch Gebiete um Ebersberg, Wasserburg, Herrenchiemsee, Kufstein, Rattenberg und Kitzbühel umfasste. Der zweite Bruder Johann II. (reg. 1375–1397), der die Landesteilung erzwungen hatte, erhielt das ebenso zusammengewürfelte Teilherzogtum Bayern-München, zu dem nicht nur das restliche Oberbayern gehörte, sondern auch Territorien um Pfaffenhofen a. d. Ilm, Riedenburg im Altmühltal, Hemau, Velburg, Burglengenfeld und Schwandorf in der Oberpfalz.²

Dass damit weitere Streitereien vorprogrammiert waren, liegt auf der Hand. Zudem verschärfte sich die Situation dadurch, dass schon ein Jahr nach dieser Teilung Friedrich von Nie-

derbayern starb und das Erbe an seinen erst sieben Jahre alten Sohn Heinrich (XVI., den Reichen; reg. 1393–1450) fiel, was umgehend zu Auseinandersetzungen unter den übrigen Herzögen über dessen Vormundschaft und am Weihnachtsabend 1394 zum ersten bayerischen Hauskrieg von sechs Wochen Dauer führte. Nach dem Tod Herzog Johanns II. 1397 verstanden es die Herzöge von Ingolstadt, Stephan III. und sein Sohn Ludwig, den ausbrechenden Bürgerkampf zwischen Patriziern und Zünften in München für ihr Interesse an einer



Wittelsbacher Memorialkapelle in Hoflach bei Alling/Lkr. Fürstenfeldbruck

Foto: Hans Jürgen Stein, Ketterschwang

Mit- oder gar Alleinregierung dort zu nutzen. Sie ergriffen Partei für die aufständischen Handwerker gegen die Patrizier, die von Johanns Söhnen und Thronfolgern, den Herzögen Ernst (reg. 1397–1438) und Wilhelm III. (reg. 1397–1435), gestützt wurden. Die Situation eskalierte dadurch derart, dass diese Münchner Herzöge 1403 ihre eigene Residenzstadt belagern mussten, um schließlich von ihr die verweigerte Huldigung als Alleinherren zu erreichen.³

Dann beerbte im Jahre 1413 auch noch der ehrgeizige Ludwig VII. seinen Vater Stephan III. in Bayern-Ingolstadt. Dieser Ludwig »der Gebartete« (so genannt, weil er entsprechend der neuesten französischen Mode einen gestutzten Bart trug; reg. 1413–1443) hatte eine Mutter, die dem Mailänder Geschlecht der Visconti entstammte, und verbrachte ab 1391 (mit Unterbrechungen) etliche Jahre in Frankreich, wo seine Schwester Elisabeth, genannt »Isabeau de Bavière«, seit 1385 als Gemahlin des (ab 1392) geisteskranken Königs Karl VI. mitregierte. Dort hatte Ludwig als Mitglied des Kronrats und (seit 1408) als Gouverneur des Hofes des Dauphins großen politischen Einfluss und war – zudem durch zwei Eheschließungen mit hochadeligen Witwen (Anna von Bourbon, 1402, und Katharina von Alençon, 1413) – zu einem der reichsten Männer Europas geworden, der es sich leisten konnte, im großen Stil Ländereien zur Sicherung bzw. Abrundung seines bayerischen Territoriums, aber auch als strategische Basen für weitere Expansionen zu erwerben (darunter beispielsweise Nannhofen). Die in Frankreich gesammelten Erfahrungen beim Umgang mit Intrigen und Machtkämpfen (bis hin zu elfwöchiger Gefangenschaft 1413 und zur erfolgreichen Eroberung von Soissons 1414) versuchte der ehrgeizige Herzog nun in Bayern für den Ausbau seines (für eine Persönlichkeit wie ihn viel zu unbedeutenden) Territoriums zu nutzen, wobei er hier seine Position aufgrund seiner langen Abwesenheit offensichtlich falsch einschätzte.

Zunächst legte er sich mit der Begründung, Bayern-Ingolstadt sei bei der Landesteilung zu kurz gekommen, mit seinem niederbayerischen Vetter Heinrich an, dann auch mit den gemeinsam regierenden Herzögen Ernst und Wilhelm in München, wobei er einen für ihn ungünstigen Schiedsspruch des Hofgerichts des Römischen Königs 1417 nicht aner-

kannte mit der Begründung, dieses sei für ihn nicht zuständig, da er – u. a. als Graf von Mortain (in der Normandie) – Lehensträger der französischen Krone sei. Zudem machte er dem Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg das Recht auf die Mark Brandenburg (und dessen Kurwürde) streitig.⁴ Die Situation eskalierte ab 1420: Der im Reich weitgehend isolierte und erstmals mit dem Kirchenbann belegte Ludwig hatte im Ausland Söldner angeworben (wobei er besonders bei fränkischen Rittern Erfolg hatte) und operierte von seinen verschiedenen Teilgebieten aus mit gezielten Überfällen und Überraschungsangriffen auf schlecht geschützte oder zu schützende Nachbarterritorien und -einrichtungen (zunächst gegen die Grafen von Oettingen und den Nürnberger Burggrafen, dessen Feste dabei in Flammen aufging), um so seine (seit 1415 in der »Konstanzer Liga« vereinten) Gegner, die wegen der Abwehr der Hussitengefahr im Osten des Reichs zunächst wenig Lust auf einen weiteren Krieg hatten, zu schädigen und zu zermürben; eine offene Feldschlacht hingegen wusste er wegen deren militärischer Übermacht geschickt zu vermeiden.

Nachdem er sich durch einen Waffenstillstand mit dem Brandenburger Kurfürsten und dem Landshuter Herzog am 15. August 1422 den Rücken freigemacht hatte und niemand im Reich mit einer kriegerischen Auseinandersetzung rechnen musste, da König Sigmund am 1. September angesichts militärischer Erfolge der Hussiten ein Friedgebote (bei gleichzeitiger Androhung des Kirchenbanns durch den päpstlichen Legaten bei Verletzung desselben) erlassen hatte, wies Ludwig seine Hauptleute an, einen Vorstoß gegen München durchzuführen. Die beiden dortigen Herzöge hatten ihm am 10. April 1421 offiziell den Krieg erklärt (nachdem sie schon im März jenes Jahres die Ingolstädter Feste Baierbrunn hatten stürmen lassen) und dann u. a. die Ingolstädter Stützpunkte Nannhofen (Anfang Mai), (Markt) Schwaben (am 17. Juni 1421) und schließlich mit einem Aufgebot von etwa 400 Reitern auch das neu befestigte Friedberg (am 22. März 1422) eingenommen. München hatte eine Attacke Ludwigs schon für 1420 befürchtet und sich entsprechend gewappnet: So waren die Befestigungsanlagen 1419 renoviert und 1420 mit zusätzlichem Wachpersonal ausgestattet worden; außerdem hatte



Gesamtansicht des Gedenkbildes an der Nordwand der Hoflacher Kapelle

Foto: Hans Jürgen Stein, Kettenschwang

man ab 1421 »von der zwieläwff wegen zwischen der herren« mehrfach die Betschwern in den Seelhäusern um Frieden beten, das Feuerlöschsystem verbessern und in Venedig Salpeter zur Schwarzpulverherstellung besorgen lassen sowie die Bevölkerung wiederholt vor Fremden gewarnt.⁵

Der Verlauf der Schlacht – Wirklichkeit und Dichtung

Die früheste Überlieferung dieses Ereignisses stammt von dem Zeitzeugen Hermann Sack, dem 1440 verstorbenen Guardian und Chronisten des Münchner Barfüßerklosters: »Sed cum dux Ludwicus de Ingelstat multa castra et civitates perdidisset, a ducibus Ernesto et Wilhelmo cum civitate Monacensi iuxta villas Allingen et Geckenpeunt recenter superatus est sabbato quatuor temporum ante Michahelis, hoc est in vigilia Eustachii et sociorum eius pluribus de potencioribus suis captis anno [14]22⁶ – zu Deutsch: Aber als Herzog Ludwig von Ingolstadt viele Burgen und Städte vernichtet (bzw. verloren) hatte, wurde er jüngst von den Herzögen Ernst und Wilhelm mit Unterstützung der Münchner Bürgerschaft bei Alling und Gegenpoint am Samstag im Quatember vor St. Michael, und zwar am Vorabend des Festes des hl. Eustachius und seiner Gefährten 1422, besiegt, wobei die meisten seiner (Ludwigs) adeligen Herren gefangen genommen wurden.« Da das Fest des hl. Eustachius am 20. September gefeiert wird, können Schlacht und Sieg bei Alling eindeutig auf den 19. September 1422 datiert werden.⁷

Ein Bericht im Leibgeding- und Ewiggeldbuch (1428–1539)⁸ beschreibt die Vorgänge ausführlicher: »Es ist zu wissen, daz in der jarzall Cristi tausentvierhundert und in dem zwayundzwainzigisten jar, des Samstags in der heiligen chotember vor sand Michelstag, als ... herczog Ludwig ... hat ainen anslag gemacht mit seiner geraysingen zewg [= Reisingen, berittene Söldner] und pawrsvolk [= zwangsrekrutierte Bauern als Fußvolk] und der was ob Ve [= 500] geraysigs zewgs und kömen pey der nacht [vom 18. auf 19. September] uber die Amper herein und hetten im synne als man saget sy wolten fur Munichen [= München] und wolten daz gefyell [= Gefilde] verprennen, dy kómen gen Pasingen [= Pasing] und gen Gawtingen [= Gauting] und dieweil man die fruemes het hiw zu Munchen, da gyeng daz fewr [Feuer] zu Päsin-

gen und zu Gawtingen auf, daz sahen die turner [= Türmer] und sageten es dem burgermeyster. Also helt man zü stund ain rat und man lawtet [= läutet] den sturm, da waren die drey fursten auf herczog Ernst, herczog Albrecht, sein sun [= Sohn], und herczog Wilhalm sein und irer geraysiger zewck und daz ganz statvolk, arm und reich, zu Munichen kómen all auf daz veld zu der herschaft und kómen an die veind zu Pucherdorff [= Puchheim] an dem püchel vor dem holz enhalb des wassers [= jenseits des Starzelbachs] und veichten [= kämpften] mit den veynden und gesygeten [= besiegten] den veindten ob mit Gocz [= Gottes] hilf und ward newr [= nur] ain maurer, genant Ulrich, ungeraten⁹ under unserer herrn geraysigem zewg derslagen und wurden der veynd ob achczig wappengenoz [= Adelige] gefangen und gen Munchen gefurt und pawrswolt ain ganzce menyg und die nyderlegung tet Got und die junckfraw Maria wan sicher nach anzahl der lewt, der veynt ye drey an ain unsers volks [= in dreifacher Übermacht] waz noch waz Gots genad und der sig bey unserm volk und bey uns und bey unser gnedigen herren ...«

Deshalb ließ die Stadt noch am gleichen Tag zwei feierliche Dankgottesdienste »Got und unser lieben frawn zu lob und zu êren« abhalten, denen bis 1544 alljährlich ein Gedenkamt folgen sollte, das abwechselnd in der Peterskirche (in Jahren mit ungerader Zahl) und in der Frauenkirche (in Jahren mit gerader Zahl) in München gefeiert wurde. Abschließend spendierte die Stadt München noch italienischen und österreichischen Wein.¹⁰

Diesem Bericht zufolge hatte die von der Amper her (und nicht, wie oft behauptet, von Süden würmabwärts) geführte Nacht- und Nebel-Aktion Ludwigs wohl erstlich weder die Erstürmung noch die Belagerung Münchens zum Ziel, auf keinen Fall aber zum Inhalt, wie später hinzugedichtet wurde, wobei man sogar einen wackeren Hauptmann namens Hans Wessenacker (oder auch Westenackerer) nannte, der den Sturm auf das Angertor gewagt habe.¹¹ Mag sein, dass Herzog Ludwig insgeheim gehofft hatte, die zwanzig Jahre zuvor von ihm unterstützten Münchner Zünfte (oder zumindest Teile von ihnen) würden beim Anmarsch seiner Streitmacht überlaufen; dann hätte er sich allerdings gründlich verrechnet. Der



Ausschnitt aus Gedenkbild:
Münchner Patrizier

Foto: Hans Jürgen Stein, Kettenschwang

wahrscheinliche Hauptzweck dieses Unternehmens war wohl eher – neben der Verbreitung von Angst und Schrecken – ein Anschlag auf die Nahrungsmittelversorgung Münchens. Deshalb wurden die Dörfer Gauting und Pasing sowie nach anderen Quellen des 15. Jahrhunderts¹² auch Aubing und Germering niedergebrannt, was zudem gegen einen geplanten Angriff auf München spricht, wurden die dortigen Bürger doch zunächst durch den Feuerschein, dann nach Tagesanbruch durch aufsteigende Rauchsäulen vorgewarnt. Dabei wird immer wieder die besondere Bedeutung des Münchner Westens damals für die Milchversorgung der Stadt angeführt,¹³ was aber bezweifelt werden muss, konnte doch Herbert Liedl bei der Auswertung der beiden herzoglichen Urbaren des 13. Jahrhunderts feststellen, dass im Amt Dachau die Ablieferung von nur 15 Laiben Käse anfiel, darunter kein einziger aus Aubing (im Gegensatz etwa zu den Ämtern Pfaffenhofen mit 1520 und Landshut mit sogar 9620 Laiben), hier also kaum Milchvieh vorhanden war, auch nicht einmal Schafe und Ziegen.¹⁴

Auch war die Schlacht offenbar so wenig heroisch und unglaublich unblutig verlaufen, dass es spätere Chronisten nicht fassen konnten und die Kämpfe entsprechend ausmalten: So vergrößerten sie die Zahl der Feinde (und damit auch der Gefangenen),¹⁵ dehnten das Kampfgebiet auf Menzing aus, wodurch aus der 1432 erstmals erwähnten poetischen »Blütenburg« eine an diese Schlacht erinnernde »Blutenburg« wurde,¹⁶ und verteilten das Geschehen auf zwei oder noch mehr Tage.¹⁷ Ganz wurde der Phantasie dann freier Lauf gelassen bei der angeblichen Verfolgungsjagd der Ingolstädter Ritter durch das Münchner Fußvolk: Trotz vorangegangenen Marsches und Kampfes vermochte dieses mit einer übermenschlichen Kondition und Schnelligkeit jenen nachzusetzen und die feindlichen Reiter, die stecken geblieben waren, aus dem Sumpf des Dachauer Moores oder gar des Haspelmoors zu ziehen und sie noch am Abend ein und desselben Tages nach München zu bringen.¹⁸

Einig sind sich die Berichtstatter nur darin, dass verhältnismäßig viele Gefangene gemacht wurden (und zwar nicht nur Fußvolk, sondern auch höhere Chargen). Dies und eben der problemlose Verlauf der »Niederlegung des (dreifach überlegenen) Feindes« lassen auf eine Überrumpelung der sich wohl ziemlich sicher fühlenden und dementsprechend sorglos operierenden Streitmacht Herzog Ludwigs durch die Münchner schließen. Dabei dürfte eine entscheidende Rolle gespielt haben, dass das Münchner Fußvolk wahrscheinlich besser ausgerüstet, zumindest aber geübter und motivierter als der zusammengewürfelte Haufen zwangsverpflichteter Bauern war und die Ingolstädter – aus welchen Gründen auch immer¹⁹ – keine Möglichkeit hatten, die Stärke ihrer überlegenen Reiterei auszuspielen.

Übrigens fand die Schlacht auf einem Gefilde statt, auf dem bereits 100 Jahre zuvor ein anderer Feind der Münchner Wittelsbacher den Kürzeren gezogen hatte: Herzog Leopold von Österreich hatte, mit seinem Heer von Schwaben heranrückend, hier sein Lager aufgeschlagen und der Rückäußerung seines Bruders Friedrich des Schönen geharrt, um sich mit dessen Streitmacht vereinen zu können und Gegenkönig Ludwig IV., den Bayern, zu entthronen. Fürstenfelder Mönche hatten aber seine Boten abgefangen, sodass keine Verbindung mit Friedrich zustande kam und Ludwig diesen in der Schlacht bei Mühldorf/Ampfing besiegen und gefangen nehmen konnte. Derart gefoppt, musste Leopold unverrichteter Dinge und mit einer riesigen Wut im Bauch wieder abziehen.²⁰

Auch Herzog Ludwig der Gebartete musste sich nach seiner Niederlage bei Alling geschlagen geben: Am 2. Oktober 1422 hatte er einem Waffenstillstand zuzustimmen, sein Ingolstädter Teilherzogtum wurde daraufhin einem königlichen Landeshauptmann unterstellt. Doch sollte das Ende der Wittelsbacher Zwistigkeiten erst kommen, als sich gegen Ludwig, der zwischenzeitlich in erneuten Kirchenbann und zudem in Reichsacht gefallen war, sein eigener Sohn Ludwig VIII., genannt der »Bucklige« oder »Höckrige«, u. a. mit Unterstützung seines Münchner Vetters erhob und ihn 1443 gefangen setzte. 1447 ist Ludwig der Gebartete dann – als Geisel des Landshuter Herzogs Heinrich – in Festungshaft zu Burghausen im Alter von fast 82 Jahren gestorben.²¹

Eine Kapelle zum Dank und Gedenken

Schon nach der Schlacht bei Mühldorf/Ampfing war zur dankbaren Erinnerung an den – wie man glaubte – mit Gottes Hilfe errungenen Sieg eine Kapelle am Ort des Geschehens errichtet worden: die sog. Schweppermannkapelle in Wimpasing an der Straße München–Altötting. Auch wenn die ursprüngliche Kirche 1721 auf Anordnung Kurfürst Max Emanuels durch einen Neubau ersetzt wurde, hält noch immer das Kuppelfresko von Joseph Anton Haas (nach einer älteren Vorlage) das Gedächtnis an diese Schlacht wach;²² Gleiches gilt für die beiden Morgensterne im Wappen von Ampfing.

Nicht anders verhält es sich bezüglich der Schlacht bei Alling: Auf dem angrenzenden Waldrücken, der sich (zumindest teilweise) im Besitz des Münchner Hofes befand, wie die Bezeichnung »Hoflach« verrät, wurde weithin sichtbar eine Dank- und Gedächtniskapelle errichtet.²³ Ihr Sattelturm erscheint aufgrund der vier Ecktürmchen am Dachansatz nicht nur prachtvoller als die üblichen spätgotischen Kirchtürme in Münchens Umgebung,²⁴ sondern besitzt auch profanen, ja wehrhaften Charakter (vgl. den ähnlichen, um 1460 erbauten Torturm im Alten Hof zu München) – alles Hinweise auf Entstehungsanlass, Funktion und Auftraggeber der Kapelle. Damit in dem ansonsten schlichten Kirchenbau (ohne Rippengewölbe) fünfmal wöchentlich eine Messe für die Sieger und Besiegten gelesen werde, wurde 1467 von Herzog Sigmund mit Zustimmung des Freisinger Bischofs die Stelle eines eigenen Priesters, eines so genannten Benefiziaten, geschaffen, dessen Unterhalt aus den Erträgen von bestimmten Höfen in Wagensried, Alling und Germering sowie von einem Anger vor dem Sendlinger Tor in München bestritten wurde. 1508 erneuerte und vermehrte Herzog Albrecht IV. diese Stiftung seines Bruders. Damit der Benefiziat seinen Dienst versehen konnte, wurde für ihn an die Kapelle ein eigenes Haus angebaut. Das Benefizium bestand bis in das 19. Jahrhundert hinein, dann wurde die Betreuung der Kirche 1824 der Pfarrei Puchheim und schließlich 1924 dem Seelsorgebezirk Alling übertragen. Außerdem gemahnen noch die beiden gekreuzten Hellebarden im Allinger Ortswappen an die Schlacht.²⁵

Als »terminus post quem« der Entstehung der Kapelle steht das Jahr 1422 fest. Wann dann genau der Kirchenbau erfolgte, wissen wir nicht. Es ist aber anzunehmen, dass die Münchner Wittelsbacher, respektive Herzog Ernst, zunächst ein anderes, für sie sicherlich noch wichtigeres Kirchenprojekt durchziehen wollten: die Errichtung der Wallfahrts- und Klosterkirche auf dem »Heiligen Berg« Andechs (ca. 1423–1427),²⁶ und dass angesichts der Kriegszeiten für den parallelen Bau zweier Kirchen das Geld fehlte. Außerdem war die endgültige Auswirkung des Allinger Sieges (von der Bewahrung Münchens

einmal abgesehen) noch gar nicht so richtig abzuschätzen, schwelte doch vor allem durch den Straubinger Erbfall (1425 bis 1429/31) der Konflikt mit dem Ingolstädter Teilherzogtum weiter.²⁷ Spätestens anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Schlacht dürfte die Hoflacher Kapelle dann aber wohl erbaut worden sein. Ebenso ungewiss ist der Baumeister. Vielleicht war es Maurermeister Hartmann, der ab etwa 1437 mit vier Gesellen und zehn Handlangern Schloss Blutenburg ausbaute; dann hätten womöglich – wie dort – Stadtzimmermeister Nicklas und seine Mannen Dachstuhl und Flachdecke beigesteuert.²⁸ Wohl nicht in Betracht kommt ein Mitglied der im nahen Holzkirchen ansässigen Maurer- und Ziegeleibesitzerfamilie Schöttl, da diese bislang erst ab 1489 fassbar ist.²⁹

Das Gedenkbild

Hauptattraktion des einschiffigen Kapellenraums ist bis heute – trotz späterer Veränderungen von Bau und Ausstattung wie beispielsweise durch die Barockisierung unter Aufsicht des kurfürstlichen Steuereintnehmers Johann Weiß aus Bruck in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts – das große spätgotische Fresko, das sich 7 m breit an der Nordwand unterhalb der Decke hinzieht.

Es ist auf drei Seiten sichtbar von einem gemalten Rahmen eingefasst. Dieser zeigt an den Ecken die Wappen der Visconti/Mailand (unten links) und der Grafen von Görz-Tirol (unten rechts), Hinweise auf Herzog Ernsts Gemahlin (Elisabeth Visconti) sowie seine und seines Bruders Wilhelm Mutter (Katharina von Görz). In den Brustbildern der Vierpässe sind (von links nach rechts) Heilige repräsentiert, die zum einstigen Geschehen an diesem Ort indirekt eine Beziehung aufweisen: St. Leonhard (Patron der Gefangenen und der Pferde), St. Johannes der Täufer (dessen Gedenktag als günstig für die Versöhnung Entzweiter galt), St. Jakobus der Ältere (Patron u. a. der christlichen Ritter und Krieger, weil er zu deren Gunsten aktiv in die Schlacht gegen die Mauren bei Clavijo eingegriffen haben soll) und St. Kastulus (u. a. Beschützer vor Pferdediebstahl, als Gegenstück zu Leonhard).³⁰ Im Zentrum der unteren Rahmenleiste ist wohl ein alttestamentlicher Prophet (Jesaja, der den Erlöser der Welt ankündigte?) mit verblichenem Spruchband zu sehen. Höchstwahrscheinlich ist die fehlende vierte Rahmenleiste oben durch die Voute verdeckt, die nach dem 17. Jahrhundert – denn sie überschneidet auch das barocke Wandgemälde daneben – eingezogen wurde; sie dürfte zumindest an ihren beiden Enden weitere Wappenschilder zeigen, und zwar Bayerns und der Pfalz (Verweis auf Ernst und Wilhelm als Herzöge von Bayern und Pfalzgrafen bei Rhein) wie beispielsweise über dem Portal der Schlosskapelle Blutenburg.

Das in den frischen Putz (al fresco) gemalte Wandbild ist in drei Partien gegliedert. Im Zentrum des rechten Feldes steht – gemäß der Vision der seligen Colette Boilet von 1406 – die Kirchenpatronin Maria als Muttergottes mit dem segnenden Jesuskind, flankiert von ihren Halbschwestern Maria Salome mit deren beiden Söhnen Johannes Evangelist und Jakobus d. Ä. (links) sowie Maria Kleophas mit deren vier Kindern Jakobus d. J., Judas Thaddäus, Simon Zelotes und Barnabas (rechts). Von zwei Engeln assistiert, breitet die hl. Mutter Anna schützend und einend ihren Mantel über diese ihre drei Töchter, die – der Legende nach – ihren drei verschiedenen Ehen (mit Joachim, Kleophas und Salomas) entstammen.³¹ Unter dem Geleit des Ritterheiligen Georg, zugleich Schutzherrn des Hauses Wittelsbach und zweiten Patrons der Kapelle, werden links die Münchner Herzöge Ernst, Wilhelm III.



Ausschnitt aus Gedenkbild: Hl. Mutter Anna mit ihren drei Töchtern, links daneben der hl. Georg mit den drei Münchner Herzögen Ernst, Wilhelm III. und Albrecht III.
Foto: Hans Jürgen Stein, Kettenschwang

und des Ersteren Sohn Albrecht III. im Waffenrock der Muttergottes und dem Jesuskind, aber zugleich auch den übrigen Mitgliedern der Hl. Sippe anempfohlen. Hier drückt sich einmal der Dank an den Gottessohn und Maria für die gewonnene Schlacht aus, aber auch die Bitte um Eintracht in der Familie nach dem Vorbild der Hl. Sippe.

Auf die Herzöge folgt gemäß der Standesordnung die Ritterschaft des Landes, unter ihr die Herren von Sedlitz, Eglofshaus, Zangberg, Höhenrain, Adelzhausen, Rohrbach und Closen.³² Das letzte Drittel bildet die am Mönchspanier erkenntliche Schar der ebenfalls an der Schlacht beteiligten Mitglieder der Münchner Patrizierfamilien und Zünfte, auch sie an den Wappen am Goller zu erkennen: beispielsweise Bürgermeister Sinzinger, die Hauptleute der vier Stadtviertel Barth, Schrenck, Tichtel und Pütrich, dazu Ligsalz, Gießer, Diener usw. Begleitet werden sie von dicht gedrängtem Kriegsvolk mit Armbrüsten, Speißen und Hellebarden. Sie alle – mit Ausnahme der Fahnenräger – sind hinter ihren Landesherrn zum Dankgebet auf die Knie gesunken. So ist das Gemälde Motivbild, Denkmal und Dokumentation in einem.

Wie vieles in Hoflach sind auch die nähere Entstehungszeit und der Maler des monumentalen Bildes unbekannt. Die im Relief erhabenen Nimbusscheiben, das dünne Säulchen und der breite, mit Büstenvierpässen gegliederte Rahmen sind noch Nachklänge der Malerei des Trecento in Italien (wohl durch die Kunst Südtirols und/oder Kärntens vermittelt), dem gegenüber aber das fast schon naturalistische Rankenwerk weiterentwickelt ist. Neben norditalienischen Einflüssen sind auch noch »Züge burgundischer Hofkultur«³³ erkennbar, beispielsweise in der Kleidung (Tappert und Biberhut) oder in der Gestaltung der spitz auslaufenden Engelsflügel. Die Umhänge der drei Marien fallen an den Rändern sanft gerundet, zum Teil sogar noch leicht kaskadenförmig in der Art des Weichen Stils, während die Binnenfalten vom Mantel der Muttergottes bereits im spitzen Winkel gebrochen sind (sog. Haarnadelfalten) und die Waffenröcke der Krieger Faltenröhren aufweisen. Auch liegen die Gürtel der Knienden

nicht mehr – wie noch um 1400 – locker auf den Hüften auf, sondern umschließen eng die Taille. Und die Waffenröcke (Tappert) selbst sind entsprechend der Mode um 1430 »kaum knielang und gegürtet ...«, so daß der Schoß absteht«.³⁴ Diese stilistischen Eigenarten zeigen, dass das Gemälde erst am Ende des »Internationalen« oder auch »Höfischen Stils« entstanden ist, der sich auf die Kunst nördlich der Alpen bis um 1440 auswirkte.

Die Autoren, die sich damit befasst haben, sind sich offensichtlich darin einig, dass das Hoflacher Fresko nach den Wandmalereien in der benachbarten Roggensteiner Georgskapelle geschaffen wurde. Während aber beispielsweise in den »Denkmälern im Landkreis Fürstfeldbruck« die Roggensteiner Bilder »um 1400« angesetzt werden,³⁵ ordnet diese Ursula Mosebach im dortigen Kirchenführer differenzierter und glaubwürdiger um 1420/30 ein.³⁶ Demnach scheint auf den ersten Blick das von Roland Bartmann genannte Entstehungsdatum für das Hoflacher Gemälde 1433–1435 einleuchtend zu sein.³⁷ Doch fällt an den Wappen des Rahmens auf, dass in ihnen – neben der Mutter – nur die Gemahlin Herzog Ernsts präsent ist, nicht aber Margarete von Kleve, mit der sein Bruder und Mitregent Herzog Wilhelm III. ab 1433 bis zu seinem Tod 1435 verheiratet war. Damit kann das Wandbild nur vor dem 11. Mai 1433 fertiggestellt oder aber erst nach dem 12. September 1435 begonnen und bis spätestens 2. Juli 1438 (dem Todestag des nun allein herrschenden Herzogs Ernst) vollendet worden sein.

Nicht nur Siegesmonument

Nun überrascht an dem Fresko aber noch etwas: Über den beiden Kapellenpatronen: der Muttergottes, die in den Quellen – neben Gott selbst – stets als Mitverursacherin des Sieges der Münchner gefeiert wird, und dem Wittelsbacher Hausheiligen St. Georg, steht die im Zusammenhang mit der Schlacht bei Alling nie aufscheinende hl. Anna und hält unter einem Schutzmantel ihre Familie zusammen. Diese Beobachtung gibt unter dem Aspekt der Familiengeschichte Herzog Ernsts wohl einen weiteren Anhaltspunkt zur Datierung: Sein Sohn Albrecht, ein »Liebhaber zarter Frauen«, war 1431/32 eine unstandesgemäße und darum heimliche Ehe mit einer Bürgerlichen, der schönen Augsburgener Baderstochter Agnes Bernauer, eingegangen. Da dies der Vater angesichts der erlebten blutigen Erbstreitigkeiten unter den bayerischen Wittelsbachern nicht dulden konnte, wollte er nicht die Herrschaft der Münchner Dynastie aufs Spiel setzen, ließ er – sofort nach dem Tod seines kinderlos geliebten Bruders – die Bernauerin verhaften und kurzerhand am 12. Oktober 1435 bei Straubing in der Donau ertränken.³⁸ Dies hatte ein Zerwürfnis zwischen Vater und Sohn zur Folge, das aber nicht allzu lange währte. Albrecht beugte sich und heiratete am 22. Januar 1437 standesgemäß die fast zwanzig Jahre jüngere Anna von Braunschweig(-Grubenhagen) – Ehre, Zusammenhalt und Fortbestand der Herrscherfamilie waren gerettet! Was liegt näher, als in der exponierten Stellung der hl. Anna, der Namenspatronin der neuen Gemahlin bzw. anerkannten Schwiegertochter, im Hoflacher Fresko einen Niederschlag dieses als Fügung des Himmels empfundenen »Happyends« zu sehen und dementsprechend das Gemälde »um 1437« zu datieren. Dass dieses Ereignis für die Münchner Wittelsbacher von fundamentaler Bedeutung war, zeigt allein schon, dass die Versöhnung zwischen Ernst und Albrecht III. auf dem Deckstein der Tumba Kaiser Ludwigs des Bayern in der Münchner Frauenkirche dargestellt ist, der »kurz nach 1468«³⁹ entstanden ist, also etwa gleichzeitig mit der Benefiziumsstiftung Herzog

Sigmunds in Hoflach von dessen Bruder Albrecht IV. in Auftrag gegeben worden war.

In diesem Zusammenhang fällt eine bislang noch nicht erwähnte Episode auf, die in den ersten Berichten von der Schlacht bei Alling nicht vorkommt,⁴⁰ aber mit der Zeit immer größeren Raum einnimmt.⁴¹ So ist (erstmalig?) bei Veit Arnepek zu lesen: »ain edlman kam an den jungen fürsten, herzog Albrechten, und sprach im zu umb fanknus. Do rannt herzog Ernst zu und schlug in zorniglich mit ainem streitkolben hindan ...«⁴² Die gleiche Szene hört sich dann beispielsweise bei Sigmund Riezler folgendermaßen an: »Tollkühn warf sich der junge Herzog Albrecht, um Ludwigs Banner zu erobern, mitten in die Feinde; bald sieht ihn der Vater mit einem verwundeten Pferde stürzen; er umfaßt seinen Streitkolben mit beiden Fäusten, das Vaterherz verdoppelt seine Kraft und mit »plumpen und kübigen Streichen« zur Rechten und Linken bahnt er sich einen Weg zu seinem Sohne. Schon hat diesem ein Edelmann zugemutet sich zu ergeben; ein wuchtiger Hieb des Streitkolbens wirft ihn nieder, begleitet von Ernsts höhnischem Zuruf: »Ei, wolltest du einen Fürsten fahen [= gefangen nehmen]!« Dadurch wird Herzog Ernst als treu sorgender Vater herausgestellt wohl in der Absicht, damit indirekt auch sein hartes Durchgreifen gegenüber Agnes Bernauer zu rechtfertigen – was auf eine nachträgliche Einfügung dieser Szene nach 1435 schließen lässt. Dementsprechend wird in der Folgeliteratur die Hoflacher Kapelle nicht mehr in erster Linie als Dankkirche für den errungenen Sieg, sondern als Votivkapelle für die glückliche Befreiung Albrechts durch seinen Vater aus Feindeshand angesehen.⁴⁴ Und analog wird das an die Wand dieser Kapelle gemalte Siegesbild über äußere Feinde zugleich – durch das Überlagern mit der hl. Anna – zum Denkmal für das stets segensreiche Wirken Herzog Ernsts zum Wohl des Hauses Wittelsbach.⁴⁵

Kunsthistorische Einordnung des Wandgemäldes

Bislang wurde in der Literatur wiederholt der Maler Gabriel Angler (um 1405/10 – nach 1460) als Schöpfer des Hoflacher Freskos genannt, war doch dieser ab 1434 in München führende Maler möglicherweise Sohn eines Plattners und Harnischmachers (und damit für eine solche Aufgabe prädestiniert) und hatte nachweislich 1432/33 eine Reise nach Venedig unternommen (was sich in den italienischen Zügen des Bildes widerspiegeln könnte)⁴⁶. Eine solche Zuschreibung ist beispielsweise schon von Lorenz von Westenrieder⁴⁷ und Fridolin Solleder⁴⁸ gemacht worden bis hin zu den diesbezüglich ernst zu nehmenden Kunsthistorikern des 20. Jahrhunderts Ernst Buchner,⁴⁹ Alfred Stange⁵⁰ und Norbert Lieb.⁵¹ Volker Liedke⁵² hingegen lehnt diese Zuordnung ab, weil er von einer Datierung des Gemäldes in die Zeit um 1425 ausgeht, Angler aber gegen 1410 geboren sein dürfte und erst ab 1434 in München nachweisbar ist. Durch die anhand der Ikonographie erschlossene nunmehrige Datierung »um 1437« entfällt nicht nur dieses Gegenargument, sondern wird eine Autorschaft Anglers sogar noch wahrscheinlicher, da er ja just in diesem Jahr seinen großen dreijährigen Auftrag, das (nicht erhaltene) Hochaltarretabel der Münchner Frauenkirche, beendete und für ihn weitere Arbeiten (Bilder für die Münchner Ratsstube und eine Darstellung von Meerkatzen für Herzogin Anna) erst 1439 belegt sind.⁵³ Der Einschätzung Liedkes schließt sich Helmut Möhring in seiner Dissertation »Die Tegernseer Altarretabel des Gabriel Angler und die Münchner Malerei von 1430–1450«⁵⁴ an, allerdings ohne jegliche Begründung. Das könnte zum einen daran liegen, dass Möhring nur Tafelbilder behandelt, zum

ändern aber auch daran, dass sich die einzig erhaltenen – allerdings erst fünf bis acht Jahre später entstanden – Altargemälde Anglers (Tabula Magna und Lettnerkreuzigung aus Tegernsee) von dem Hoflacher Wandbild stilistisch unterscheiden. Doch müssen bei einer Beurteilung des Freskos auch die andere Maltechnik, der durch wiederholte Schäden und Restaurierungen (besonders auch durch die Übermalungen des Cornelius-Schülers Josef Schlotthauer, 1843⁵⁵) entstellte Zustand und die andere Aufgabenstellung (Dokumentation) berücksichtigt werden. Gisela Goldberg⁵⁶ schließlich zitiert im Ausstellungskatalog »Münchner Gotik im Freisinger Diözesanmuseum« leider nur das (für Hoflach ohnehin wenig zuverlässige) Dehio-Handbuch »München und Oberbayern«⁵⁷, wonach das Hoflacher Wandgemälde »früher fälschlich [gemeint ist: irrtümlich] dem Münchner Maler Gabriel Angler zugeschrieben« worden sei.

Dies spiegelt deutlich die missliche Situation der kunsthistorischen Forschung auf diesem Gebiet, die Möhring trefflich beschreibt: »Es existiert zur bayerischen oder gar speziell zur Münchner Malerei in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis heute keine grundlegende Abhandlung, wenn man von Stanges »Malerei der Gotik X« absieht.⁵⁸ Stange kann aber naturgemäß nicht sehr gründlich auf die bayerischen Kunstwerke eingehen. In einigen Punkten ist sein Werk sicher überholungsbedürftig, obwohl sich seine oft intuitiv gefällten Urteile häufig als richtig erwiesen.⁵⁹ ... In erster Linie wird eine Gesamtschau auf die Münchner Situation durch die stilistisch heterogene Bestandslage erschwert. Nachteilig wirkt sich aber auch das Mißverhältnis zwischen archivalischen Beständen und vorhandenen künstlerischen Manifestationen aus. Dort, wo wir recht genaue Unterlagen besitzen, fehlt das erwähnte Kunstwerk und umgekehrt.«⁶⁰ Ist also schon die Münchner Malerei der Spätgotik bislang ein Stiefkind der Forschung, so gilt dies in besonderem Maß für das Hoflacher Fresko, obwohl diesbezüglich Joachim Sighart – der übrigens als Datierung interessanterweise »etwa um 1436« angibt – schon 1860 feststellte: Es »gehört nach Schönheit, Würde und Charakteristik der Gestalten zum Bedeutsamsten unter den Malereien Altbayerns.«⁶¹

Vergleiche mit süddeutschen Kunstwerken scheinen in Details die späte Datierung der Hoflacher Fresken zu untermauern. So kommt etwa die spitze wie eckige (Drachen-) Form des ausgestreckten Engelsflügels auch auf dem um 1440/50 datierten Fragment eines Weltgerichts aus der alten Münchner Frauenkirche (heute als Leihgabe im Diözesanmuseum Freising) vor.⁶² Ähnliche Helme (der Eisenhut oder der um 1420 aufkommende Armet) und sonstige Kopfbedeckungen finden sich beispielsweise auf der sog. Worcester Kreuztragung (um 1430/35),⁶³ auf den Flügelgemälden von Hans Multschers ehemaligem Landsberger Hochaltar (1437) und auch noch auf den Flügeln des Pollinger Kreuzaltars (um 1445).⁶⁴ Pelzhut, Helmbrünne und Zaddelkragen trägt beispielsweise aber auch der 1441 verstorbene Ritter Albrecht von Bach auf seinem Grabdenkmal in der Coburger Stadtpfarrkirche St. Moriz. Die in Hoflach von den frühen Darstellungen der Hl. Sippe (z. B. des sog. »Älteren Meisters der Hl. Sippe« im Kölner Wallraf-Richartz-Museum oder des »Meisters des Ortenberger Altars« im Hessischen Landesmuseum Darmstadt, beide um 1420) übernommene Stellung des zur Nachbarin bzw. zum Stifter vorgebeugten nackten Kindes ist bei Jakob Kaschauers Madonna des 1443 aufgestellten Hochaltars des Freisinger Doms (heute im Bayerischen Nationalmuseum München) weiterentwickelt. Eine Kopf an Kopf gedrängte größere Kriegerschar kommt vor Hoflach

ähnlich schon in den 1420–1425/28 entstandenen Fresken (Zug der Hl. Drei Könige) in der Goldschmiedekapelle an St. Anna in Augsburg⁶⁵ vor.

Anmerkungen:

- ¹ Lothar Altmann: Capelle Regia Hoflach (IP-Kunstführer). Germering 2002.
- ² Theodor Straub: Bayern im Zeichen der Teilungen und der Teilerzogtümer (1347–1450). In: Handbuch der bayerischen Geschichte Bd. II. München 1988, S. 196 ff., hier S. 233.
- ³ Straub a.a.O., S. 234–236. Helmuth Stahleder: Herzogs- und Bürgerstadt. Die Jahre 1157–1505 (Chronik der Stadt München Bd. 1). München 1995, S. 200–218.
- ⁴ Hans und Marga Rall: Die Wittelsbacher in Lebensbildern. Graz/Wien/Köln/Regensburg 1986, S. 78–82 (Herzog Ludwig im Bart). Straub a.a.O., S. 252–259.
- ⁵ Stahleder a.a.O., S. 250–256.
- ⁶ Stahleder a.a.O., S. 253.
- ⁷ Vgl. auch Hermann Grotefend: Taschenbuch der Zeitrechnung. Hannover 1991, S. 187. – Bis heute werden hierfür in Alling irrtümlicherweise der 21./22. September genannt: vgl. Hejo Busley/Toni Drexler/Carl A. Hoffmann/Paul-E. Salzmann/Klaus Wollenberg (Hrsg.): Der Landkreis Fürstentfeldbruck. Natur – Geschichte – Kultur. Fürstentfeldbruck 1992, S. 563 (Alling) oder Hans-G. Heidrich: 1200 Jahre Alling 802–2002. Alling 2002, S. 24.
- ⁸ Stadtarchiv München, Zimelie 28, S. 51r; zitiert nach Volker Liedke: Die Münchner Tafelmalerei und Schnitzkunst der Spätgotik Teil I: Von den Anfängen bis zum Pestjahr 1430 (Ars Bavarica Bd. 17/18). München 1980, S. 115–117.
- ⁹ Wohl richtige Lesart bei Fridolin Solleder: München im Mittelalter. München/Berlin 1938, S. 469: »... neur ain man, genant Ulrich Ungeraten ...«, bei diesem soll es sich um einen Söldner gehandelt haben.
- ¹⁰ Stahleder a.a.O., S. 256/257. – Laut Ortschronik des Pfefferminz museums Eichenu (www.minzmuseum.de/cgi-bin/chronik/1.html) wurden 1846 zwischen Alling und Roggenstein als Überreste der Schlacht »ein Schlachtschwert mittlerer Größe, drei Gürtelmesser, ein Reitersporn, eine Streitaxt, mehrere Hufeisen und viele Münzen mit der Jahreszahl 1406 gefunden«.
- ¹¹ Erstmals bei Anton Baumgartner: Entstehung des Bürgermilitärs. München 1808, S. 15. – Vgl. auch Ludwig Ganghofers Roman »Der Ochsenkrieg« von 1914. Dagegen Stahleder a.a.O., S. 256.
- ¹² Vgl. Ulrich Frierer: Bayerische Chronik. Hrsg. von Reinhold Spiller (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte NF 2,2). München 1909, S. 205: »Do kam hertzog Ludwigs volk und prannten zu Pasing und Germaning ...«; die 1478–1481 entstandene Chronik nennt also das Niederbrennen von Pasing und Germering, nicht jedoch von Gauting. – Veit Arnpeck: Sämtliche Chroniken. Hrsg. von Georg Leidinger (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte NF 3). München 1915, S. 346: In Flammen gingen auf »Pasing, Germaning, Gautingen, Auwingen«; Arnpecks »Chronica Baioariorum« entstand 1487–1495.
- ¹³ Vgl. z. B. – soweit ich sehe als Erster – Arnpeck a.a.O., S. 346: »ut circa Monacum terrem devastarent et eorum forum lactis destruerent«, oder als eine der Letzten Cornelia Baumann-Oelwein: Germering. Eine junge bayerische Stadt. Stuttgart 1993, S. 28.
- ¹⁴ Herbert Liedl: Die Aubinger Urbarshöfe im 13. Jahrhundert. Ein Kapitel mittelalterlicher Agrargeschichte. In: Aubinger Archiv e.V. Sammlung zeitgenössischer und historischer Dokumente. München 2003, S. 25–37, hier S. 33.
- ¹⁵ Joseph Wündinger: Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1347 bis 1506. Bd. 1: Kriegsgeschichte und Kriegswesen von 1347–1458. München 1868, S. 228–230 und Sigmund Riezler: Geschichte Baierns Bd. 3. Gotha 1889, S. 260 nennen beispielsweise 700 Ingolstädter Reiter und über 400 Gefangene. Bei Solleder (a.a.O., S. 468) steigt der Anteil der gefangenen Adligen von 80 auf 200.
- ¹⁶ Johannes Erichsen: Umriss Blütenburger Geschichte. In: Blütenburg. Beiträge zur Geschichte von Schloß und Hofmark Menzing. Neuauflage München 1983, S. 26–52; hier S. 28.
- ¹⁷ Vgl. etwa Peter John: kiltoahing + arnisesriet. Landschafts- und Dorfgeschichte der Gemeinde Gilching und Umgebung. München 1975, S. 105–108 (sogar mit Schlachtplan!) oder Gerhard Roidl: Hoflach bei Alling, ein Denkmal der bayerischen Geschichte. In: Lech-Isar-Land 1980, S. 120–126. – Die postum in der Zeitschrift »Amperland« 2 (1966) 23 veröffentlichten »Notizen über die Kriegsschäden der Schlacht bei Alling« Joseph Scheidls bilanzieren – entgegen dem Titel – die Schäden im Amperland während des gesamten »Bayerischen Kriegs« (1420–1422; auch »Ingolstädter Felhdes« genannt).
- ¹⁸ Beispielsweise Riezler a.a.O., S. 261; in dessen Nachfolge u.a. Clemens Böhne: Die Schlacht bei Alling. In: Amperland 2 (1966) 21/22, hier S. 22; John a.a.O., S. 107; Roidl a.a.O., S. 122; Baumann-Oelwein a.a.O., S. 29.
- ¹⁹ So wäre es möglich, dass die Ritter abgesehen waren, um sich etwas von ihren Strapazen auszuruhen, und da sie die Annäherung der Münchner zu spät bemerkten, in ihren schweren Rüstungen nicht mehr alle schnell genug auf die Pferde kamen.
- ²⁰ Angelika Ehrmann/Peter Pfister/Klaus Wollenberg (Hrsg.): In Tal und Einsamkeit – 725 Jahre Kloster Fürstentfeld / Die Zisterzienser im alten Bayern. München 1988, Bd. I: Katalog, S. 25.
- ²¹ Straub a.a.O., S. 263–270, 283–287; Rall a.a.O., S. 81/82.
- ²² Frank Büttner/Bernhard Rupprecht (Hrsg.): Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland. Bd. 8: Landkreis Mühldorf am Inn (bearb. von Cordula

- Böhm und Anna Bauer-Wild). München 2002, S. 294–298; in der Beschreibung dieses Schlachtenfreskos wird anstelle seines Bruders Heinrich irrtümlich Herzog Leopold als Mitstreiter Friedrichs des Schönen genannt.
- ²³ So heißt es z. B. in der Schmidtschen Matrikel von 1738 (Martin Deutinger [Hrsg.]: Die älteren Matrikeln des Bisthums Freising Bd. I, München 1849, S. 393): »Haec capella ... aedificata fuit ex voto Serenissimorum Ducum Bavaricae, qui in praesenti loco ab hostibus suis victoriam reportaverunt, quod etiam antiqua in latere capellae pictura videtur indicare.«
- ²⁴ Der ebenso gestaltete Turm der alten Germeringer Martinskirche (um 1480) ahmt den Hoflacher bewusst nach, war Germering doch von dem Scharmützel betroffen, das bei Alling glücklich beendet wurde.
- ²⁵ Altmann a.a.O. (2002), S. 3.
- ²⁶ Lothar Altmann: Bau und Ausstattung der Kirche. In: Kloster Andechs (Großer Kunstführer Bd. 19). Regensburg ²2005, S. 29–52, hier S. 30.
- ²⁷ Straub a.a.O., S. 257/258.
- ²⁸ Erichsen a.a.O., S. 30.
- ²⁹ Lothar Altmann: Die Baumeisterfamilie Schöttl aus Holzkirchen/Ldkr. Fürstenfeldbruck. In: Amperland 20 (1984) 567–570.
- ³⁰ Vgl. Clemens Jöckle: Lexikon der Heiligen. München 1995.
- ³¹ Engelbert Kirschbaum u. a. (Hrsg.): Lexikon der Christlichen Ikonographie Bd. 4. Rom/Freiburg/Basel/Wien 1972, Sp. 163–168 (Sippe, Heilige).
- ³² Eberhard von Fugger: Kloster Fürstenfeld, eine Wittelsbacher Stiftung und deren Schicksale von 1258–1803. München 1884, S. 49, führt noch weitere Ritter und sogar die Verbündeten Markgraf Johann von Brandenburg (der damals aber erst 16 Jahre alt war) und Pfalzgraf Johann von Neumarkt-Neunburg an; die Wappen sind heute zum Großteil nicht mehr zu entziffern.
- ³³ Norbert Lieb: München. Die Geschichte seiner Kunst. München 1971, S. 39.
- ³⁴ Ingrid Loschek: Reclams Mode- und Kostümllexikon. Stuttgart ¹1988, S. 448.
- ³⁵ Volker Liedke/Peter Weinzierl: Landkreis Fürstenfeldbruck (Denkmäler in Bayern Bd. I.12). München 1996, S. 44.
- ³⁶ Ursula Mosebach: St. Georg Roggenstein. Emmering 1994, S. 6–13.
- ³⁷ Roland Bartmann: Die Schlacht von Hoflach. Kapellenbau für die Rettung des Sohnes. In: Fürstenfeldbrucker Neueste Nachrichten vom 11./12. 6. 1983.
- ³⁸ Erichsen a.a.O., S. 27/28 oder Rull a.a.O., S. 102/103.
- ³⁹ Hans Ramisch: Die spätgotische Tumba für Kaiser Ludwig den Bayern aus dem Jahre 1468, ein Werk des Münchner Bildhauers Hans Haldner. In: Das Grabmal Kaiser Ludwigs des Bayern in der Münchner Frauenkirche. Regensburg 1997, S. 41–49.
- ⁴⁰ Weder in Zimelie 28 (StadtA Mü), S. 51r, noch bei Füetrer a.a.O., S. 205, oder Solleder a.a.O., S. 467–470.
- ⁴¹ Fugger a.a.O., S. 49, behauptet sogar: »Der Vorfall ist im großen Saale des Klosters [Fürstenfeld] durch ein Gemälde verewigt worden«, was aber sonst nicht belegt ist.
- ⁴² Arnspeck a.a.O., S. 600; S. 346 dasselbe in Latein: »In quo quidam miles ex adverso a duce Alberto captivitate postulat. Quod videns genitor eius dux Ernestus furore repletus viriliter eundem abigebat cum clava ...«; dabei ist hier vermerkt, dass »cum clava« (= mit dem Streitkolben) erst nachträglich eingefügt worden sei.
- ⁴³ Riezler a.a.O., S. 261.
- ⁴⁴ Vgl. z. B. Herbert Kuhn: Kleine Chronik von Alling mit Biburg und Holzhausen. Alling 1988, S. 22; dort wird – leider ohne Quellenangabe – eine »zeitgenössische Chronik« zitiert, die schon deshalb mit Vorsicht zu genießen ist, weil sie unrichtige Daten nennt; auch Riezler (a.a.O., S. 261) scheint sich bei seiner Schilderung teilweise auf diese Quelle zu stützen.
- ⁴⁵ In der Hoflacher Kapelle hat sich auch noch eine Holzfigurengruppe der hl. Anna selbdritt vom Anfang des 16. Jahrhunderts erhalten, die möglicherweise im Zusammenhang der Stiftungserneuerung Herzog Albrechts IV. 1508 hierher kam.
- ⁴⁶ Helmut Möhring: Die Tegernseer Altarretabel des Gabriel Anger und die Münchner Malerei von 1430–1450 (Beiträge zur Kunstwissenschaft Bd. 71). München 1997, S. 12/187.
- ⁴⁷ »... gemalt von Meister Hinz Gabriel Anger aus München«, zitiert nach Fugger a.a.O., S. 49.
- ⁴⁸ Solleder a.a.O., S. 470.
- ⁴⁹ Ernst Buchner: Meister mit Notnamen. In: Zeitschrift für Kunst 4 (1950) 308 ff., hier S. 318.
- ⁵⁰ Alfred Stange: Deutsche Malerei der Gotik Bd. X. München/Berlin 1960, S. 55.
- ⁵¹ Lieb a.a.O., S. 39. – Vgl. auch Maria Freiin v. Bibra: Wandmalereien in Oberbayern 1320–1570 (Miscellanea Bavarica Monacensia Bd. 25). München 1970, S. 15: »evtl. aus der Werkstatt Gabriel Anglers stammend«.
- ⁵² Liedke a.a.O. (1980), S. 118.
- ⁵³ Gisela Goldberg: Tafel- und Wandmalerei in München im 15. Jahrhundert. In: Münchner Gotik im Freisinger Diözesanmuseum (Kataloge und Schriften / Diözesanmuseum für christliche Kunst des Erzbistums München und Freising Bd. 21). Freising/Regensburg 1999, S. 69–100, hier S. 93/94.
- ⁵⁴ Möhring a.a.O., S. 21.
- ⁵⁵ Diese Übermalungen wurden bei den Restaurierungen durch Werner Peltzer (zum Wittelsbacherjahr 1980) und die Münchner Werkstatt Klaus Klarner (2001/02) weitgehend wieder entfernt.
- ⁵⁶ Goldberg a.a.O., S. 86.
- ⁵⁷ Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler – Bayern IV: München und Oberbayern, Neubearbeitung München/Berlin 1990, S. 443/444.
- ⁵⁸ Hier sind noch die Studien Volker Liedkes in der von ihm herausgegebenen Reihe »Ars Bavarica. Gesammelte Beiträge zur Kunst, Geschichte, Volkskunde und Denkmalpflege in Bayern und in den angrenzenden Bundesländern« zu ergänzen.
- ⁵⁹ Könnte dies möglicherweise nicht auch auf das Hoflacher Wandgemälde zutreffen?
- ⁶⁰ Möhring a.a.O., S. 159/163.
- ⁶¹ Joachim Sighart: Geschichts- und Kunstdenkmale. In: Bavaria – Landes- und Volkskunde des Königreiches Bayern. Bd. I: Ober- und Niederbayern. München 1860, S. 251 ff., hier S. 269/270.
- ⁶² Ausst.-Kat. »Münchner Gotik« a.a.O., Kat.-Nr. 30.
- ⁶³ Liedke a.a.O. (1980), Abb. 45; Datierung nach Goldberg a.a.O., S. 93.
- ⁶⁴ Volker Liedke: Die Münchner Tafelmalerei und Schnitzkunst der Spätgotik. Teil II: Vom Pestjahr 1430 bis zum Tod Ulrich Neunhausers 1472 (Ars Bavarica Bd. 29/30). München 1982, Abb. 27, 28, 32, 50.
- ⁶⁵ Johannes Wilhelm: Augsburgs Wandmalerei 1368–1530. Künstler, Handwerker und Zunft (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg – Schriftenreihe des Stadtarchivs Augsburg Bd. 29). Augsburg 1983, S. 114–118.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Lothar Altmann, Landsberger Str. 84, 82205 Gilching

Die Hofmarks- und Polizeiordnung für den Markt Bruck von 1600

Von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart M.A.

Jahrhundertlang bestand zwischen dem Zisterzienserkloster Fürstenfeld und seinem Klostermarkt Bruck ein – wenn man so will – symbiotisches Verhältnis. Das bedeutete aber nicht, dass es keine Spannungen und Konflikte gegeben hätte. In den Augen des letzten Abtes und Chronisten Gerard Führer war sein Kloster »gefällig und nachgiebig«, die Brucker Untertanen erschienen ihm dagegen als »undankbar streit- und hab-süchtig«. Da die Konflikte zwischen der klösterlichen Grund- und Gerichtsherrschaft einerseits und den Bewohnern des Marktes andererseits nicht kontinuierlich bestanden, kann man sich der Auffassung anschließen, dass über die Jahrhunderte hinweg beide Seiten »in der Regel (...) ein vom Bewusstsein der gegenseitigen Abhängigkeit geprägtes friedliches Miteinander« pflegten. Der Markt stand im Gegensatz zu den landesherrlichen Märkten wie Dachau von der Gründung an unter der patrimonialen Herrschaft zunächst der

Gegenpointer und dann der Zisterzienser, die sich durch einen eigenen Kloster- und Hofmarksrichter vertreten ließen. Wirtschaftlich scheint dies nicht zum Nachteil gewesen zu sein, besaß doch die Bürgerschaft mit dem Kloster einen sicheren Arbeitgeber.

Kloster und Markt

Mehr als die anderen Orden stützten sich die Zisterzienser auf eine agrarische Eigenwirtschaft und gewerbliche Eigenbetriebe. Dennoch war Fürstenfeld auch ein herausragender Wirtschaftsfaktor als Auftraggeber für Handwerk und Gewerbe in Bruck. Die dadurch bedingte hohe Gewerbedichte verlieh dem Markt eine zentralörtliche Funktion im gesamten westlichen Teil des großen Landgerichts Dachau.³ Spezialberufe wie Buchbinder, Rosenkranzmacher, Glaser, Drechsler, Lebzelter oder Uhrmacher lebten von Aufträgen